Die pädagogischen Grundsätze des Comenius und ihre Bedeutung für die Gegenwart.

Theologus, Didacticus, Philosophus wird Comenius in seiner Grabschrift genannt. Mit Recht kommt die Theologie an erster Stelle, denn in ihren Dienst hat er seine ganzen Kräfte gestellt, ihr gilt seine rastlose und aufopfernde Tätigkeit. Seine Philosophie soll uns klar machen, wie er zu seinen Anschauungen gekommen ist, und vor allen Dingen „seinen Werken den Charakter der Wissenschaftlichkeit wahren". (Rein, Hdb. d. Päd. I S. 565). Für uns ist hauptsächlich seine Erziehungslehre von Bedeutung, denn gerade in unserer Zeit steht Comenius wieder im Mittelpunkt des Interesses. Warum und mit welchem Recht, werde ich an späterer Stelle ausführen.

Auch auf Comenius sind Schillers Worte anwendbar: Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte; denn kaum wurden über einen Menschen so verschiedene Ansichten laut wie gerade über Comenius. Die einen hielten ihn für einen Phantasten, für einen religiösen Schwärmer und hatten nur ein mitleidiges Lächeln für ihn übrig. Andere verachteten ihn gar, erklärten ihn für einen Heuchler und überschütteten ihn mit Hohn und Spott. Wieder andere hatten schon zu seinen Lebzeiten seinen Wert richtig erkannt und verehrten ihn geradezu wie einen Heiligen. Seine Didaktik war ihnen ein neues Evangelium. Wir sehen in ihm einen großen Pädagogen, vielleicht den größten aller Zeiten. Mit welch schwierigen Verhältnissen hatte er zu rechnen, mit welchen Bitternissen und Enttäuschungen zu kämpfen und mit welch seltener Energie und Ausdauer hatte er sein Ziel verfolgt! Alles, was ihm für seine Zwecke gut und brauchbar dünkte, hat er in seinen Werken verwertet. Vives, Baco, Campanella, Ratke, Andreä und Alsted sind seine Quellen gewesen. Besonders Ratkes Einfluß auf sein Hauptwerk, die Didactica magna, ist unverkennbar. Trotzdem aber bleibt seinen Werken der Charakter der Originalität gewahrt.

Die Darstellung seiner Erziehungslehre habe ich seiner Didactica magna entnommen, als dem Werke, in dem er hauptsächlich seine pädagogischen Ansichten niedergelegt hat. Seine anderen Werke fanden teils als Schulbücher Verwendung, teils dienten sie ergänzenden Zwecken.

Wahre Humanität ist das durch die Erziehung zu erstrebende Ziel, doch ist diese Humanität nicht identisch mit der der späteren Aufklärer; für ihn ist sie dasselbe, wie „ewige Seligkeit in Gemeinschaft mit Gott". Dieses Ziel, das über diesem Leben hinausliegt, können wir nur erreichen durch wissenschaftliche Bildung, Sittlichkeit und Frömmigkeit. Die Keime dieser drei Dinge liegen in dem Menschen selbst, Erziehung und Unterricht brauchen sie nur zu entfalten. Alle Menschen müssen daher unterrichtet werden. Sehr leicht und am besten beginnt der Unterricht im ersten Lebensalter und muß daher schon früh im Elternhaus einsetzen. Sind die Eltern aus irgend welchen Gründen nicht in der Lage, die Erziehung ihrer Kinder selbst zu leiten, so muß an ihre Stelle ein Lehrer treten. Die im Elternhaus begonnene Arbeit hat dann die Schule fortzusetzen. „In jedem wohlgeordneten Zusammensein von Menschen (heiße es nun Stadt, Flecken oder Dorf) muß daher eine Schule als allgemeine Jugenderziehungsanstalt errichtet werden" (D. m. VIII, IV S. 59). Und zwar muß sie von der gesamten Jugend,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Knaben und Mädchen, besucht werden. Der Unterricht ist allgemein zu halten, d. h. „es soll allen alles gelehrt werden“ (D. m. X, I S. 65). Auch Minderbefähigte dürfen von der Wohltat einer regelmäßigen Unterweisung in Bildung, Sittlichkeit und Frömmigkeit nicht ausgeschlossen werden, denn alle Menschen sollen zu Menschen erzogen werden. „Die Schulen sollen Werkstätten der Humanität sein“ (D. m. X 1 S. 65). Wenn Comenius sagt, Alle sollen in Allem unterrichtet werden, so meint er damit nicht etwa, daß Alle in allen Wissenschaften unterwiesen werden, sondern sie sollen „die Grundlagen, die Gesetze und die Zahlen alles Hauptsächlichen, was ist und geschieht, kennen lernen“, um über alles zu urteilen und alles zu ihrem Vorteil verwenden zu können (D. m. X S. 65). Aber an Schulen, die diesen Anforderungen genügt haben, hat es zu seiner Zeit gefehlt, und mit Bedauern stellt Comenius die Tatsache fest, daß die Forderung Luthers, überall Schulen zu gründen, ungehört verhallt ist. Wo es wirklich welche gab, da waren sie nur für die Reichen, für den armen Mann war das Schulgeld unerschwinglich. Zudem war die Zucht äußerst streng und der Schulbetrieb oft dermaßen verroht, daß die Schulen Häuser des Schreckens waren, und die Schüler diese Stätten der Qual gern und sehr bald verließen. Blieben sie aber, so wurden sie nach einer verkehrten Methode unterrichtet, und gerade das, worin sie hauptsächlich der Unterweisung bedurft hätten, wurde vernachlässigt. Mit leeren oberflächlichen Redensarten wurden die Kinder abgespeist, der Kern der Sache wurde garnicht berührt. Zudem nahmen Unterrichtsfächer das Doppelte und Dreifache der Zeit in Anspruch, in der sie mit günstigem Erfolg hätten getrieben werden können. Diesen Übelständen will Comenius abhelfen und die Schulen in einen besseren Zustand versetzen, so daß die gesamte Jugend gebildet werde „in allen Stücken, die den Menschen rechtschaffen und fromm machen“ (D. m. XII, II S. 75). Die Schüler sollen mit Lust und Liebe lernen, ohne Zwang, Schläge oder Härte. Dem Alter der Zöglinge und ihrer Fassungsgabe entsprechend, außerdem aber zur Vorbereitung für den späteren Beruf schuf Comenius vier Schulgattungen, indem er die zum Lernen geeigneten Jugendjahre in vier Perioden einteilte. Den Unterricht vom 1.—6. Jahre vertraute er der Mutter an: die Mutterschule. Hierauf besuchen die Kinder beiderlei Geschlechts die Muttersprach- oder Volksschule. Während in diesen beiden niederen Schulen „alles mehr allgemein und in den Umrissen gelehrt wird, soll es in den beiden folgenden spezieller und ausgeführter getrieben werden“ (D. m. XXVIII, V S. 236). Für Jünglinge, deren Streben höher als auf ein Handwerk gerichtet ist, ist die Lateinschule vom 13.—18. Lebensjahre und zur weiteren Ausbildung die Universität, deren Besuch vom 19.—24. Jahre stattfinden soll. Hieran können sich noch Reisen anschließen.

Vorbedingung für eine erfolgreiche Schulverbesserung ist eine sorgfältige Ordnung in allen Stücken: Zeit, Stoff und Lehrweise müssen zweckentsprechend eingeteilt sein. Schon von selbst empfiehlt sich daher ein strenger Anschluß an die Natur, „denn nur sie vermag die Kunst nachzuahmen“ (D. m. XIV, I S. 90).

Im „Lebensfrühling“ muß die Bildung einsetzen und mit dem reiferen Lebensalter abgeschlossen sein, damit die berufliche Tätigkeit nicht durch Vorbereitungen eingeschränkt wird. Den Einwand, daß unser Leben zur Bewältigung der uns gestellten Aufgaben nicht ausreicht, läßt Comenius nicht gelten. Ebenso wie wir unsere Lebenszeit durch ausschweifenden Lebenswandel oder schlechte und ungenügende Körperpflege verkürzen, so können wir sie andererseits auch verlängern und unsern Körper durch Bewegung und einfache aber kräftige und nahrhafte Kost auf lange Jahre hinaus in voller Lebensfrische erhalten. Verständige Verteilung von Ruhe und Arbeit gehören ebenfalls zu den Vorbedingungen eines langen und erfolgreichen Lebens. Hiermit kommt Comenius auf einen genau und mit Einsicht festzulegenden Stunden- und Lehrplan zu sprechen: „Jedem Jahr, jedem Tag, jeder Stunde muß ein abgesondertes Pensum zukommen“ (D. m. XVI, II S. 113). Dabei ist unser Pädagoge aber durchaus nicht für vielen öffentlichen Unterricht, 4 Stunden täglich genügen ihm, 2 am Vormittag und 2 am Nachmittag. Ebensoviel Stunden sind dem täglichen Privatfleiß vorgesehen. Früh am Tage hat der Unterricht zu beginnen, denn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Morgenstunden sind für die geistige Arbeit am geeignetsten. Doch was nützen die verheißungsvollsten Stunden- und Arbeitspläne, wenn der Schulbesuch kein regelmäßiger ist, oder wenn gar der Bildungsgang mitten abgebrochen wird? Daher stellt Comenius die Forderung auf, daß keiner die Schule verlassen darf, ehe er „ein kenntnisreicher, gesitteter und religiöser Mensch" geworden ist. Das Fernbleiben und Versäumen der Schule aus irgend welchen Gründen ist nicht erlaubt. Um äußeren Störungen vorzubeugen, soll das Schulhaus in ruhiger Lage gelegen sein.

Was den in der Schule zu behandelnden Stoff anbelangt, so soll nichts unnütz gelehrt werden. Die Schüler sollen sich nur Kenntnisse erwerben, die sie später im praktischen Leben auch wirklich verwerten können. Die für die einzelnen Schulgattungen zu erreichenden Ziele hat Comenius genau festgesetzt.

In der Mutterschule sollen die Fundamente zu allem gelegt werden, womit der Mensch für den Nutzen seines ganzen Lebens ausgestattet werden soll. Die Aufmerksamkeit und das Interesse des Kindes für seine Umgebung ist zu wecken und zu pflegen. Vor allem aber ist Wert auf die moralische Seite der Erziehung zu legen. Sinn und Liebe für sittliche und religiöse Bildung sind hier dem Kinde einzupflanzen. Aber auch ein positives Wissen verlangt Comenius: „die Kinder sollen die Hauptstücke aus dem Katechismus, die Grundlagen ihres Christentums, im Gedächtnisse haben" (D. m. XXVIII, XX S. 242).

Um Eltern und Kinderwärterinnen stets an ihre Pflicht zu erinnern und um ihnen eine Anleitung zu geben, wie sie die Erziehung anzufassen haben, schrieb Comenius sein Büchlein „Informatorium der Mutterschule".

Vom 7. Jahre ab sind die Kinder der Muttersprachschule anzuvertrauen, einerlei ob reich oder arm, ob die Knaben nun ein Handwerk erlernen oder einen gelehrten Beruf ergreifen sollen. Sie dient vor allem dem Zweck, Alle zur wahren Menschlichkeit zu erziehen. „Ziel und Umfang der Volksschule soll sein, die gesamte Jugend vom 7.—12. (13.) Lebensjahre in dem zu unterrichten, was sich auf das ganze Leben erstreckt" (D. m. XXIX, VI S. 246). Hier sollen die Kinder geläufig lesen, schreiben und rechnen lernen, ferner ausmessen und singen. Die gebräuchlichsten Kirchenlieder und außer dem Katechismus noch die wichtigsten Geschichten und Sprüche der heiligen Schrift müssen ihnen geläufig sein. Die Sittenlehre wird ihnen vorgetragen und durch Beispiele erläutert.

Endlich sollen sie noch die Hauptsachen aus der Staats- und Wirtschaftslehre, aus der Weltkunde und die wichtigsten Handwerke kennen lernen. Wie schon der andere Name sagt, soll in der Volksschule die Muttersprache der Hauptunterrichtsgegenstand sein. Da sie ausschließlich beim Unterricht verwendet wird, so dürfen Kunstausdrücke nur in ihr wiedergegeben werden, nicht aber in einer fremden Sprache. Für das Erlernen der einen oder andern Nachbarsprache schlägt Comenius als die geeignete Zeit die letzten Jahrgänge der Volksschule vor, also die Zeit vom 10.—12. Lebensjahre. Am besten werden dann aber die Kinder der Volksschule des Nachbarlandes anvertraut, damit ihnen alles nur durch die fremde Sprache übermittelt werde. Bezeichnend für Comenius ist dabei die stillschweigende Annahme, daß der Lehrplan in dem fremden Lande genau mit dem der Heimat identisch ist. In der Tat war es auch sein sehnlichster Wunsch, daß in allen Ländern die Schulen nach seiner Methode eingerichtet werden.

Für Schüler, die keine Handwerker werden sollen, ist jetzt der Zeitpunkt für den Eintritt in die Lateinschule gekommen. Die Kenntnis von vier Sprachen nebst der ganzen Enzyklopädie der Künste ist das zu erreichende Ziel dieser Anstalt. Lehrgegenstände sind außer den 7 freien Künsten: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, auch Physik, worunter in der damaligen Zeit die Naturwissenschaften insgesamt, sowohl darstellende wie beschreibende, zu verstehen waren, Geographie, Chronologie, Geschichte und Ethik. In gewisser Beziehung auch noch Theologie, insofern nämlich die Schüler nicht nur die Grundlehren ihres Glaubens kennen sollen, sondern auch in der Lage sein müssen, dieselben aus der Schrift zu beweisen. Um den gesamten Lehrstoff in den sechs Jahren, die ja für den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Besuch vorgesehen sind, bewältigen zu können, richtet Comenius sechs Klassen ein, deren jede einen besonderen Namen führt: Grammatica, Physica, Mathematica, Ethica, Dialectica und Rhetorica. Die Wissenschaft oder die Kunst, die der betreffenden Klasse den Namen gibt, soll in den beiden Morgenstunden behandelt werden. In der ersten Nachmittagsstunde soll Geschichte vorgetragen werden, in der zweiten sind Stil, Stimme und Hand zu üben.

Der Lehrgang soll mit einem Examen abschließen, in dem der Jüngling nachzuweisen hat, daß er die Lateinschule mit Erfolg besucht und sofort mit dem erwählten Studium beginnen kann; denn der Akademie bleibt „der Gipfel und die Ergänzung aller Wissenschaften" vorbehalten (D. m. XXXI, I S. 259). Wer nicht reif für die Universität war, durfte sie nicht besuchen, wie das denn auch der Zweck der ganzen Prüfung überhaupt sein sollte. Nach und schon während ihrer Universitätsstudien können die jungen Leute Reisen zu ihrer Weiterbildung unternehmen.

Habe ich seither den Lehrstoff, die Pensen und zu erreichenden Ziele der einzelnen Schulen behandelt, so will ich jetzt darlegen, welche Methode Comenius zur geeigneten Übermittlung von Kenntnissen empfiehlt. Vor allem soll sie leicht faßlich und naturgemäß sein, damit auch die, denen infolge ihrer Anlagen das Lernen schwerer fällt, das Ziel, wahre Menschlichkeit, erreichen. „Ausschreitungen und Lücken im Charakter sollen durch sie gemildert und alles zu einer lieblichen Übereinstimmung und Harmonie zurückgeführt werden" (D. m. XII, S. 84). Kommt ein Schüler nicht vorwärts oder hat er einen Widerwillen gegen die Wissenschaft, so ist allein der Lehrer schuld. Er muß in erster Linie bestrebt sein, in dem Schüler das Interesse für den Gegenstand zu wecken und wachzuhalten, so daß der Schüler Lust und Freude an der Arbeit hat und nicht mit Gewalt oder gar mit brutaler Härte dazu gezwungen zu werden braucht. Deshalb sind Prügel auch unter allen Umständen aus der Schule zu verbannen. Liebevolle Behandlung, öffentliches Lob, mit dem der Lehrer durchaus nicht kargen soll, und wo es nötig ist auch wieder strenger Tadel führen weit eher zum Ziel. Comenius empfiehlt sogar Geschenke, um den Eifer der Schüler anzuregen und um zu bewirken, daß der Schüler gern in die Schule geht. Dazu soll auch schon die ganze Lage des Unterrichtsgebäudes beitragen. Es soll hübsch und gesund gelegen, von einem Garten und einem Spielplatz umgeben sein. Helle und freundliche Klassenzimmer, deren Wände mit Bildern geschmückt sind, sollen den Aufenthalt angenehm machen. Reichen Stoff zu diesen bildlichen Darstellungen bietet der Unterrichtsgegenstand selbst. Auch Auszüge von sämtlichen Büchern müssen aufgehängt werden. Hierdurch werden „Sinne, Gedächtnis und Geisteskräfte geübt und gestärkt" (D. m. XIX, V S. 159).

Jedem Unterricht muß die Anschauung vorausgehen. „Nihil est in intellectu, quod non ante fuerit in sensibus" ist der Satz, den Comenius oft anführt, und den er vor allen Dingen beherzigt haben will. Zuerst sind dem Lernenden die Gegenstände selbst vor Augen zu führen, damit er sich von ihrer Gestalt, ihrem Aussehen einen deutlichen Begriff machen kann, dann erst darf dem Begriff durch das Wort eine feste Gestalt gegeben werden. Ist es nicht möglich, die Gegenstände selbst zu zeigen, so müssen eben ihre Abbildungen Ersatz schaffen. Dies war die Veranlassung, weshalb Comenius seinen Orbis sensualium pictus angefertigt hat. Wenn auch die Holzschnitte in ihrer Ausführung oft viel zu wünschen übrig lassen, so hat das Werk doch dadurch bleibenden Wert, daß in ihm zum ersten Mal der Gedanke vom „Parallelismus von Wort und Sache" verwirklicht ist.

Es war ein Hauptfehler der alten Methode, daß den Schülern vorgetragen wurde, was dieser oder jener über einen Gegenstand gesagt hatte; eine andere Wahrheit gab es nicht. Hierdurch war ein selbständiges Forschen und Arbeiten ausgeschlossen. Der Schüler wurde vielmehr gezwungen, „mit anderer Augen zu schauen, mit fremdem Verstande einzusehen, sich gleich der äsopischen Krähe mit fremden Federn zu schmücken" (D. m. XVIII, f. 136, S. 135).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Demgegenüber stellt Comenius die Forderung, daß die Menschen hinfürder „aus Himmel und Erde, aus Eichen und Buchen“ lernen sollen (D. m. XVIII, 28 S. 137). Nichts darf auf bloße Autorität hin geglaubt werden, sondern durch anschauliche und verständige Klarlegung soll der Zögling zur Einsicht kommen, weshalb etwas so und nicht anders ist.

Ehe der Schüler in einen neuen Lehrgegenstand eintritt, muß ihm erst ein allgemeiner Überblick über die Ziele und Aufgaben des Faches gegeben werden, damit er weiß, worum es sich überhaupt handelt und er vor allem auch den Nutzen des Unterrichtsgegenstandes einsieht; denn nichts Unnötiges soll in der Schule gelehrt werden, wie bereits erwähnt. „Alles, was weder der Religiosität noch der Sittlichkeit dient, und ohne welches dennoch die Bildung bestehen kann“, ist zu beseitigen (D. m. XIX, 53 S. 165).

Das Pensum muß dem Alter und der Fassungsgabe des Kindes entsprechen und so gegliedert und eingeteilt sein, daß weder beim Lehrenden noch beim Lernenden irgend welche Unklarheiten oder gar Zweifel entstehen können. Dabei ist ein stufenmäßiges Vorwärtsschreiten zu beachten. Zuerst das Leichtere, dann das Schwerere. Das Spätere muß durch das Frühere gestützt und gekräftigt werden. Vor der Sprache ist der Verstand zu bilden. Was vom Verstand richtig begriffen, muß dem Gedächtnis einverleibt werden. Hierbei empfiehlt es sich, dem Lernenden Gelegenheit zu bieten, selbst als Lehrender aufzutreten. Der Lehrer erleichtert sich dadurch die Arbeit und regt den Eifer des Schülers an. Auch wird durch die ständige Wiederholung alles besser haften bleiben.

Endlich aber ist beim Schulgetriebe sowohl in der äußeren Organisation wie beim Unterricht selbst eine bestimmte Einheit festzuhalten. Ein Lehrer soll der ganzen Schule, wenigstens aber einer Klasse vorstehen. Zu seiner Unterstützung kann er sich aus den tüchtigsten Schülern „Dekurionen“ auswählen. Er darf niemals, weder in der Schule noch zu Haus, einen allein unterrichten, sondern muß sich in seinem Vortrage an alle zugleich und auf einmal wenden. Das Klassenpensum soll nur einmal im Jahre beginnen. Ebenso aber auch wie die Schüler in einem Fach nur einen Lehrer haben dürfen, so muß zu einer Zeit immer nur eine Sache getrieben werden.

Im Unterricht selbst kann „durch eine einzige Tätigkeit ein doppeltes oder dreifaches Geschäft abgetan werden“, wenn nur das Gleichwertige miteinander verknüpft wird (D. m. XIX, S. 161). Worte und Sachen sollen zusammen gelehrt und gelernt werden, Schreib- und Leseübungen müssen unter einander schicklich verbunden sein.

Hat Comenius bisher seine Pläne und Reformideen im allgemeinen dargelegt, so behandelt er jetzt ihre Anwendung auf die einzelnen Disziplinen.

Bei der Methode der Künste ist vor allem ständige Übung erforderlich. „Diese Übungen sind so lange fortzusetzen, bis die Sphäre der Kunst erreicht ist“ (D. m. XXI, 17 S. 184).

Wichtiger ist für uns die Methode der Sprachen. An erster Stelle steht der Grundsatz, daß das Erlernen der Sprachen nicht Selbstzweck ist, sondern nur dazu dient, Bildung zu erwerben. Sie sind deshalb auch nicht bis zur Vollendung zu lernen, sondern nur soweit es Umstände und praktische Anwendung vorschreiben. Nur die Muttersprache und Latein müssen vollständig gelernt werden. Die erstere, weil sie für das tägliche Leben unbedingt erforderlich ist, Latein aber als die Sprache der Gebildeten, um gelehrte Schriften lesen zu können. Für Philosophen und Ärzte ist noch die Kenntnis des Griechischen und Arabischen nötig, für Theologen Griechisch und Hebräisch.

Das Studium der Umgangssprachen muß dem der gelehrten vorausgehen. Mehrere Sprachen sollen nicht auf einmal gelernt werden, sondern eine nach der andern. Für das Erlernen einer Verkehrssprache hält Comenius ein Jahr für ausreichend, Latein nimmt zwei, Griechisch ein Jahr in Anspruch. Für's Hebräische ist nur ein Semester erforderlich. Nicht durch Regeln, sondern durch den Gebrauch ist das Ziel zu erreichen; denn die Regeln sollen nur den Gebrauch erleichtern und sichern. Die feinere Sprachforschung bleibt den Philosophen und Philologen vorbehalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sichere und gründliche Kenntnis der Muttersprache muß der Erlernung einer neuen Sprache vorausgehen, da sie ja dabei als Richtschnur dienen soll. Die Regeln sollen nur den Unterschied zwischen dieser und jener aufdecken. Der Lehrgang muß stufenförmig fortschreiten; jeder Stufe entspricht ein besonderes Lehrbuch. Für die lateinische Sprache hat Comenius genau diesbezügliche Lehrbücher verfaßt: Vestibulum, Janua, Palatium und Thesaurus. Das Vestibulum enthält einige 100 Wörter, die in kleinen Sprüchen zusammengestellt sind, außerdem noch Konjugations- und Deklinationstabellen. Die Janua bietet kleine Sätze, in denen die gebräuchlichsten Wörter, 8000 ungefähr, vorkommen. Zum Schlusse noch kurze grammatische Regeln. Gespräche über alles mögliche, Redewendungen und klassische Sinnsprüche machen den Inhalt des Palatiums aus. Erst im Thesaurus kommen die Schriftsteller selbst und auch da nur in Bruchstücken und in geeigneter Auswahl; denn da Comenius die Neuordnung der Schulen „nach den Normen des wahren Christentums" durchführen will, so sollen die „Bücher der Heiden" ganz aus dem Unterricht verbannt sein oder doch mit mehr Vorsicht wie bisher benutzt werden. Er steht also mit seiner Ansicht in direktem Gegensatz zu den Vertretern des Humanismus. Nach seiner Meinung sollen wir nicht das, was für dieses Leben nützlich ist und besonders aber zur Vorbereitung für das ewige Leben dient, aus den heidnischen Schriftstellern lernen; denn ihre Werke sind Götzenbilder, die schon viel Unheil angerichtet haben.

Für uns kommt nur die heilige Schrift in Betracht. In ihr hat Gott selbst die richtige Anleitung zu einem tugendhaften und religiösen Leben an die Hand gegeben. Sie soll das erste Unterrichtsbuch, das *A* und *Ω* in einer christlichen Schule sein. Ihr Lesen, schon von früher Jugend an, „Übungen der Gottesverehrung und äußere gute Werke" sollen zu Gott hinführen. Alle Tugenden, besonders aber die vier Kardinaltugenden, Klugheit, Mäßigung, Stärke und Gerechtigkeit sind der Jugend einzupflanzen. Von besonderer Wichtigkeit ist das gute Beispiel von Eltern und Erzieher. Aber auch eine strenge Zucht ist notwendig; nicht der Kenntnisse halber, „denn diese sind nach der richtigen Methode unterrichtet ein Vergnügen, ein Lockmittel für die Jugend," wohl aber der bösen Sitten wegen. Die vornehmste Aufgabe der Schule ist ja, ihren Schülern gute Sitten beizubringen, nicht Kenntnisse allein. Hiermit hätte ich gleichzeitig die sittliche Bildung und die Methode der Frömmigkeit behandelt.

Zu verwundern ist bei dem Interesse, das Comenius stets pädagogischen Fragen gegenüber an den Tag gelegt hat, wie geringen Wert, ja man kann sagen, wie er gar keinen Wert auf die pädagogische Ausbildung der Lehrer gelegt hat. Sie sollte ersetzt werden durch gute und treffliche Lehrbücher und durch bis ins kleinste ausgearbeitete Lehr- und Stundenpläne, von denen um keinen Preis abgewichen werden durfte. Er ging vollkommen über die Individualität von Lehrer und Schüler hinweg. Seine Methode sollte eben eine Universalmethode sein, die auch die Übelstände, die sich aus diesem Übersehen ergeben konnten, ja notwendigerweise bei selbständigen Naturen ergeben mußten, heilen konnte.

Hiermit hätte ich den ersten Hauptteil meiner Arbeit abgeschlossen und könnte nun gleich zum zweiten übergehen. Ich erachte es aber für angebracht, vorher noch kurz auf die Ursachen einzugehen, die Comenius überhaupt bewogen haben, pädagogischen Fragen näher zu treten, und dann die philosophischen Grundlagen seiner Ideen darzulegen.

Die direkte Veranlassung zur Abfassung seiner Ditactica magna war für ihn die Lektüre „des Berichts von der Lehrkunst", des Elias Bodinus, der in der Bibliothek des in der Nähe der Elbquellen gelegenen Schlosses Vilcitz vorhanden war. So sagt er selbst in der Vorrede einer Gesamtausgabe seiner pädagogischen Werke. Der innere Beweggrund jedoch, sich mit Unterricht und Erziehung zu beschäftigen, war ein anderer und entsprang dem tiefen Mitleid, das Comenius mit dem schwer geprüften Volke hatte. „Er war, wie Neeb in Reins Enzyklopädie der Erziehung sagt, „ein Kind gewaltiger Kriegszeiten". Als solches mußte er mit eigenen Augen die Schrecknisse des entsetzlichen Krieges, der damals Deutschland verwüstete, ansehen, ja die Greuel und Verfolgungen sogar am eigenen Leibe erfahren. Aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

persönlicher Anschauung kannte er auch die sittliche und geistige Verwahrlosung und Verkommenheit der Bevölkerung. Aber er war sich auch zu einer Zeit, wo Handel und Gewerbe darniederlagen, ähnlich wie Fichte in den Jahren der französischen Fremdherrschaft, des sicheren Heilmittels zur Wiederaufrichtung aus schwerer Not bewußt: Die Menschen mußten erst wieder zur Menschlichkeit erzogen werden. Daher sein Ruf nach Schulen, in denen die Jugend zu wissenschaftlicher Bildung, Sittlichkeit und wahrer Frömmigkeit zu erziehen ist. Daher auch seine Forderung, daß die Schule von allen, Knaben und Mädchen, Armen und Reichen, besucht werden müsse; denn alle haben das gleiche Recht auf Erziehung zur Humanität. Wie er dies Ziel erreichen will, habe ich bereits behandelt. Wenn seine Forderungen damals z. T. ungehört verhallten, und seine Schöpfungen wie sein Wirken überhaupt immer nur von kurzer Dauer war, so brachte das eben die Ungunst der Verhältnisse mit sich.

In seinen philosophischen Ansichten zeigt er sich stark von den Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts beeinflußt. Ihre Einwirkungen sind unverkennbar, ja wir begegnen ihnen fast auf Schritt und Tritt. Besonders der Engländer Baco von Verulam übte einen äußerst anregenden Einfluß auf unsern Pädagogen aus. Alle diese Leute hatten einen tiefen Widerwillen gegen die scholastische Lehrmethode, die damals an allen Universitäten vorherrschend war. Durch die Natur und aus der Natur soll der Mensch lernen. In seiner Lehre von den Idolen führt Baco die idola fori und die idola theatri an. Zu verstehen ist darunter das strenge Festhalten an der Autorität eines einzelnen, so vor allen Dingen an der des Aristoteles, wie es die Scholastik tat. Dieser verkehrten Methode gegenüber empfiehlt Baco als die einzig richtige die der Induktion. Sie behandelt er eingehend in dem zweiten Teil seines Hauptwerkes, des „novum Organon“, das er dem Organon des Aristoteles entgegensetzte. Nicht aus sich selbst heraus, noch durch einfaches Fürwahrhalten dessen, was andere vor ihm gesagt haben, kann der Mensch Kenntnisse sammeln, sondern nur durch das Experiment und eigene genaue Beobachtung. Gestützt auf seine so gewonnenen Erfahrungen kann er erst die allgemeinen Gesetze, die den Naturerscheinungen zugrunde liegen, ableiten. Doch nicht nur ein großer Wissensvorrat soll auf diese Weise gesammelt werden, sondern auch sein Nutzen und Schaden für die Menschheit ist festzustellen.

Alles dies finden wir unverändert bei Comenius wieder. Auch er war, wie ich bereits dargetan, für die Verwerfung des Autoritätsglaubens. An seine Stelle sollte eigene geistige Arbeit treten. Nicht aus Büchern sollten die Menschen ihre Einsicht schöpfen, sondern aus der Entwicklung der Dinge selbst. Beim Unterricht wollte er die induktive Methode angewendet wissen. Dies spricht sich in den verschiedensten Forderungen aus, wie in der, daß vor der Regel erst die Beispiele zu bilden seien. Auch das Nützlichkeitsprinzip der Naturphilosophen hat Comenius übernommen: Ehe der Schüler in einen neuen Unterrichtsgegenstand eintritt, sollen ihm erst sein Nutzen und seine Ziele in allgemeinen Umrissen dargelegt werden. Hierdurch versprach sich Comenius eine rege geistige Zusammenarbeit von Lehrer und Schüler.

Aber die Übereinstimmung zwischen Comenius und den Männern, die die moderne Wissenschaft gegründet haben, geht noch viel weiter. Ebenso wie unser Pädagoge waren fast alle Naturphilosophen von wahrer und echter Frömmigkeit beseelt. In der ganzen Natur, „in jedem Halm, in den Blüten und Früchten“ erkannten sie Gott und sein gütiges Walten. Alle dogmatischen Streitigkeiten waren ihnen verhaßt, ihr Sinnen und Trachten stand nach dem Reiche Gottes, wie es Christus verheißen hatte. Entgegen aller Dogmatik wollten sie eine Religion schaffen, die alle Konfessionen in sich vereinte. Als ihre Hauptaufgabe betrachteten sie die Gründung einer Pansophie, die allen zugänglich sein soll. Deshalb ihre starke Betauung der Muttersprache. Die Wissenschaft soll nicht infolge einer eigenen Sprache das Besitztum einiger wenigen sein; denn alle haben das gleiche Recht auf Bildung.

Ich komme nun zum zweiten Teil meiner Arbeit, zu Comenius' Bedeutung für die Gegenwart. Von einem direkten Einfluß auf die Umgestaltung unseres modernen Schulwesens, wie ihn z. B. Pestalozzi und Herbart ausgeübt haben, kann bei ihm nicht die Rede sein. Dafür waren seine Nachfolger zum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Teil viel zu sehr Autodidakten, die sich um die Geistesprodukten ihrer Vorgänger wenig oder garnicht kümmerten, und dann auch, und das ist der Hauptgrund, waren seine Werke viel zu schwer zugänglich, ja seine Didactica magna war sogar lange Zeit gänzlich unbekannt, der orbis pictus allein erfreute sich allseitiger Verbreitung und Beliebtheit.

Nicht ganz mit Unrecht hat man Comenius den Vater unserer modernen Didaktik genannt; vieles in unserem heutigen Unterrichtswesen findet eine treffliche Stütze in seiner Didactica magna. In Bezug auf die Volksschule kann man sogar sagen, daß er ihr die Ziele und Aufgaben schon vor 3 Jahrhunderten vorgeschrieben hat. Aus den oben angeführten Gründen mußte er allerdings hinter Pestalozzi zurücktreten, und erst unserer Zeit war es vorbehalten, seine Bedeutung richtig zu erkennen.

Vergleichen wir z. B. die Anforderungen, die er an seine Muttersprachschule stellt, mit den Forderungen der allgemeinen Bestimmungen für das Volksschulwesen, wie sie 1873 der Kultusminister Falk erlassen hat, und die auch noch heute in Gültigkeit sind, so können wir eine auffallende Ähnlichkeit feststellen. Die Übereinstimmung ist sogar so groß, daß man versucht ist zu glauben, manches wäre direkt übernommen worden. Ich will deshalb, um dies möglichst klar darzulegen, die Ziele der einzelnen Unterrichtsgegenstände, wie sie Comenius in seiner Didactica magna bestimmt hat, denen der allgemeinen Bestimmungen gegenüberstellen.

Aufgabe des evangelischen Religionsunterrichts bei Comenius war, daß die Schüler „all die Kirchenlieder wie sie an jedem Ort in Gebrauch sind, der Mehrzahl nach im Gedächtnis haben, daß sie außer dem Katechismus die wichtigsten Geschichten und Sprüche der heiligen Schrift genau wissen, so daß sie dieselben hersagen können, daß sie die Sittenlehre in Regeln zusammengefaßt und durch Beispiele, die der Fassungskraft des Lebensalters angemessen sind, erläutert, inne haben, verstehen und im Leben anzuwenden beginnen" (D. m. XXIX S. 246—247). Nach Falk ist das Ziel des evangelischen Religionsunterrichts die Einführung der Kinder in das Verständnis der heiligen Schrift und in das Bekenntnis der Gemeinde, damit die Kinder befähigt werden, die heilige Schrift selbständig lesen und an dem Leben, sowie an dem Gottesdienst der Gemeinde lebendigen Anteil nehmen zu können" (Allgem. Best. § 15, S. 311).

In den folgenden Paragraphen wird weiter ausgeführt, wie dies Ziel zu erreichen ist. Den Schülern soll „eine zusammenhängende Darstellung der heiligen Schrift gegeben werden, in der namentlich das Lebensbild Jesu deutlich hervortritt". Daran schließt sich das wichtigste aus der Kirchengeschichte an, von der ersten Ausbreitung der Kirche bis auf unsere Zeit." Bibellesen, die Perikopen, Erklärung des Katechismus unter Heranziehung von biblischen Geschichten, Bibelsprüchen und Kirchenliedern gehören ebenfalls zum Unterrichtspensum. Von den Kirchenliedern sind höchstens zwanzig, dem Fassungsvermögen des Kindes entsprechend, auswendig zu lernen. Mit geringen Abweichungen stimmen also die beiden Forderungen in ihren wesentlichen Punkten überein.

Im Deutschen verlangt Comenius die vollständige Beherrschung der Muttersprache: Das Geschriebene und Gedruckte soll fertig gelesen werden können. Erst schön, dann schnell und zuletzt grammatisch richtig schreiben ist das Ziel des Schreibunterrichts. Den Schülern sollen daher die Regeln der Grammatik während ihrer Übungen leicht und verständlich vorgetragen werden.

Die allgemeinen Bestimmungen setzen das im Deutschen zu erreichende Ziel dahin fest: Der Unterricht im Deutschen schließt die Übungen im Sprechen, Lesen und Schreiben in sich. Die Gegenstände müssen auf allen Stufen in organischem Zusammenhang bleiben und, soweit dies angeht, in gleichmäßigem Fortschritt gefördert werden (A. B. § 22 S. 313). Übungen im mündlichen Ausdruck dienen als Grundlage des späteren Schreib- und Leseunterrichts und „begleiten ihn auf seinen weiteren Stufen" (A. B. § 23 S. 313). Der Schüler soll lernen, seine Gedanken richtig und korrekt in Sätzen wiedergeben zu können „unter Überwindung der gewöhnlichen Fehler im Gebrauche der Wortformen und in der Satzbildung". Auch die richtige Wiedergabe fremder Stoffe darf ihm keine Schwierigkeit bereiten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die beim Lesen und Schreiben zu verwendende Methode ist die am Seminar gebräuchliche; ausgeschlossen ist die Buchstabiermethode. Mit den entsprechenden Modifikationen für die einzelnen Stufen wird im Unterricht verlangt, daß der Schüler „ohne Anstoß und sinnrichtig in lateinischer und deutscher Schrift Geschriebenes oder Gedrucktes lesen kann". Auch muß er ein Diktat fehlerfrei niederschreiben. Besonderen Wert ist auf eine saubere, schöne und gewandte Handschrift zu legen. Ferner ist dem Schüler das Wichtigste aus der deutschen Sprachlehre beizubringen.

Im Unterricht findet das mehrstufige Lesebuch Verwendung. Analog ist ja die Einrichtung des Comenius, der für jede einzelne Klasse ein besonderes Buch verlangte. Über den Gebrauch des Lesebuches enthalten die allgemeinen Bestimmungen je nach den betreffenden Stufen noch genauere Vorschriften.

„Rechnen mit Ziffern und Steinen je nach Bedürfnis", schreibt Comenius in seiner Didactica magna als das zu erreichende Ziel des Rechenunterrichts vor. Die allgemeinen Bestimmungen präzisieren die Aufgaben der einzelnen Klassen genauer und bestimmen noch weiter, daß „das Rechnen auf allen Stufen als Übung im klaren Denken und richtigen Sprechen zu betreiben sei". Der Zweck des Rechenunterrichtes überhaupt ist die Befähigung des Schülers, die ihm gestellten Aufgaben selbständig, schnell und sicher zu lösen.

In der Raumlehre verlangt Comenius das kunstgerechte Ausmessen der verschiedenen Ausdehnungen, Länge, Breite, Abstand usw. Falk stellt in seinem Erlaß naturgemäß höhere Anforderungen, weil ja zur Zeit des Comenius die Mathematik erst in den ersten Anfängen begriffen war. Linie und Winkel in ihren verschiedenen Arten, Dreiecke, Vierecke, regelmäßige Figuren, der Kreis und dessen Hilfslinien, die regelmäßigen Körper bilden das Unterrichtspensum.

Unter den Unterrichtsgegenständen der heutigen Volksschule ist ein Fach, das Comenius in seiner Anstalt nicht kennt, ich meine den Zeichenunterricht. So weit wir die Anschauungen des Comenius kennen, hätte er sicherlich, wenn dieser Gegenstand in seiner Schule gepflegt worden wäre, das Zeichnen nach der Natur verlangt und nicht nach Vorlagen und Gipsmodellen.

Während bei den bisherigen Lehrfächern eine mehr oder minder große Übereinstimmung festzustellen war, so sind die Anforderungen des Comenius und die unserer heutigen Volksschule in den Realien fast genau dieselben. Das Lesebuch dient auch hier als Grundlage — es steht also im Mittelpunkt des gesamten Unterrichts — doch können in mehrklassigen Volksschulen nebenbei auch besondere Leitfäden Verwendung finden. Gerade bei den Realien betonen auch die allgemeinen Bestimmungen, daß jeglicher Unterricht von der Anschauung auszugehen hat, deshalb verbieten sie Diktate und überhaupt jedes mechanische Einlernen des Lehrstoffs. Auch hier ist wieder am stufenmäßigen Fortschritt festzuhalten: „von dem Leichteren zum Schweren", von dem „Näheren zum ferner Liegenden".

In der Geschichte sollen die Schüler bei Comenius „die allgemeine Geschichte der Welt, nach ihrer Erschaffung, Verderbnis, Wiederherstellung und Regierung durch die Weisheit Gottes bis auf diesen Tag" kennen lernen. Er stellt also dieses Fach direkt in den Dienst der Religion. Die Kinder sollen in den großen weltgeschichtlichen Ereignissen das Walten einer höheren Macht, das Walten Gottes erkennen und auch auf diese Weise auf ihn hingewiesen, zu ihm hingeführt werden. Demgegenüber dient in den allgemeinen Bestimmungen der Geschichtsunterricht dazu, in den Schülern Liebe und Anhänglichkeit zum Vaterland und besonders aber zu dem angestammten Herrscherhause zu wecken und zu pflegen. Sie verlangen demgemäß nur vaterländische Geschichte und zwar soll vom dreißigjährigen Krieg ab besonders auf die Bedeutung des brandenburgischen Hauses für Deutschland hingewiesen werden. Der Unterschied in der Auffassung vom Werte des Geschichtsunterrichts liegt darin, daß Comenius in erster Linie Theologe war, dann aber auch in den ganzen Zeitverhältnissen, in denen die Ziele festgelegt wurden.

Vollkommen gleich sind die Anforderungen in der Geographie. Beide Vorschriften legen besonderen Wert auf die genaue Kenntnis des Vaterlandes, besonders aber der engeren Heimat. In der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allgemeinen Weltkunde bildet das Pensum: Gestalt und Bewegung der Erde, Entstehung der Tages- und Jahreszeiten, die Zonen, die fünf Weltmeere und die fünf Erdteile, die bedeutendsten Staaten und Städte der Erde, die größten Gebirge und Ströme (A. B. § 33 S. 318). Auch hier weisen die allgemeinen Bestimmungen nochmals besonders auf die Anschauung hin, lieber Beschränkung des Lehrstoffes als toter Wortunterricht.

In der Muttersprachschule des Comenius ist noch ein Unterrichtsfach, das wir heute als besonderen Lehrgegenstand nicht mehr kennen: „Die Staats- und Wirtschaftslehre". Die Hauptsachen werden vielmehr bei uns im Geschichtsunterricht vorgebracht.

Dem wissenschaftlichen Stand der damaligen Zeit entsprechend hat Comenius für Naturbeschreibung und Naturlehre kein besonderes Fach vorgesehen, dafür sollen die Schüler „von den Handwerken die wichtigsten kennen lernen". Die „Physik" blieb der Lateinschule vorbehalten.

Im Gesang sind die Anforderungen wieder gleich: Choräle und Volkslieder. Comenius schreibt statt dessen die gebräuchlichsten Melodieen, was wohl darunter zu verstehen ist.

Einen besonderen Unterricht im Turnen, wie wir ihn heute haben, kannte Comenius nicht, dazu dienten bei ihm die Erholungsstunden.

Das Erlernen der Nachbarsprachen, das Comenius in die letzten Jahre seiner Volksschule verlegt, bleibt bei uns der Mittelschule vorbehalten.

Auch in der äußeren Organisation der Volksschule ist eine ziemliche Übereinstimmung festzustellen. Ein Lehrer soll der Schule, mindestens aber einer Klasse vorstehen, war eine Forderung des Comenius. Dieses System, das Klassenlehrersystem, ist an der Volksschule strikte durchgeführt worden, im Gegensatz zu den höheren Schulen, wo wir das Fachlehrersystem haben. Das genaue Festlegen und Einhalten eines Lehrplanes finden wir hier wie dort, auch beginnt das Pensum nur einmal im Jahr.

In unserer Zeit macht sich eine Richtung im Schulwesen bemerkbar, die wieder auf Comenius zurückkommt und eine allgemeine Volksschule verlangt, die Vorschule aber als überflüssig beseitigen will. Bis zur Erfüllung dieser Forderung wird wohl noch einige Zeit hingehen, da gerade wir in Deutschland noch konfessionelle Volksschulen haben und die Kirche überhaupt in Schulangelegenheiten noch mitzureden hat.

Betrachten wir nun das Verhältnis des Comenius zu unserem heutigen höheren Schulwesen. Während seine Bedeutung für die Volksschule, wie wir gesehen haben, ziemlich hoch zu veranschlagen ist, ist sein Einfluß auf die höhere Schule bedeutend geringer. Das liegt schon in der Natur der Sache selbst, wie wir auch aus der ganzen Anlage der Didactica magna erkennen können. Comenius war war es vor allen Dingen um eine allgemeine Volksbildung zu tun: Alle sollten und mußten erzogen werden. Das Fundament ist ein gemeinsames, der weitere Ausbau nur für einen Teil der Allgemeinheit bestimmt. Dann aber sind auch die Anforderungen, die an die heutige höhere Schule gestellt werden, infolge des mächtigen Aufschwungs, den die Naturwissenschaften seit jener Zeit genommen haben, ganz andere geworden. Vor allem aber ist eine große Veränderung in der Einrichtung und Einteilung der Schule selbst eingetreten. Statt der einzigen höheren Schule des Comenius, der Lateinschule, haben wir jetzt deren drei, in denen der frühere Hauptunterrichtsgegenstand zum Teil stark reduziert, zum Teil ganz verbannt ist. Ferner sind manche Unterrichtsfächer bei sämtlichen höheren Schulen nicht in den Lehrplan aufgenommen, die in der comenianischen Schule getrieben wurden, ich erinnere an Musik und Dialektik. Auch daß ein Fach einer Klasse den Namen gibt und während eines Jahres ausschließlich dort gelehrt wird, kennen wir in Deutschland nicht. Vielmehr wird heutzutage an den Schulen die zyklische oder konzentrische Methode angewandt. Nach ihr wird ein Gegenstand in jeder Klasse nach stufenmäßigem Fortschritt mit ständig sich erweiternden Zielen getrieben. Endlich sind Fächer, die Comenius den letzten Jahrgängen seiner Volksschule zugewiesen hat, in die Lehrpläne der höheren Schulen aufgenommen, ich meine die neueren Sprachen. Bei der im Unterricht angewandten Methode ist allerdings sein Einfluß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deutlich erkennbar. Nicht mit Hilfe der Grammatik, sondern durch Sprachübungen soll der Schüler in die Sprache eingeführt werden. Eine der ersten Forderungen ist auch hier, daß jeglicher Unterricht von der Anschauung auszugehen hat. In den Anschauungstafeln finden wir den Gedanken des orbis pictus praktisch verwertet. Ist auch die Ausstattung und die künstlerische Ausführung unserer Anschauungstafeln unstreitig besser, wie die der Comeniusschen Abbildungen, so werden sie doch von diesen, was Klarheit und Übersichtlichkeit anbelangt, bei weitem übertroffen. Die Bilder haben alle den großen Fehler, daß auf einem zu kleinen Raume zuviel Material vorhanden ist: sie sind überladen. Das muß einmal die Aufmerksamkeit des Schülers zerstreuen, und dann werden ihm vor allem die Bilder bald zum Überdruß. Eben weil sie soviel bieten, müssen sie im Unterricht immer und immer wieder vorgeführt werden, bis alles, was auf ihnen dargestellt, durchgesprochen und hinreichend klar gemacht worden ist. Dem hat man allerdings in allerneuester Zeit durch Vereinfachung in den Darstellungen abzuhelfen gesucht, doch sind diese Bilder kaum oder überhaupt noch nicht an den Schulen eingeführt.

Unverkennbar ist auch der Einfluß des Comenius bei der Anlage der sogenannten beim Unterricht verwandten „Parallelgrammatiken". Man versteht darunter Grammatiken, die in ihren Regeln nur den Unterschied zwischen der fremden Sprache und der Muttersprache zum Ausdruck bringen; das Gemeinsame ist als überflüssig beseitigt.

Wenn auch die sogenannte „neue Methode" der Spracherlernung vor der alten entschieden den Vorzug verdient, so birgt sie augenblicklich bei der Menge der Visitationen und öffentlichen Vorführungen doch auch die große Gefahr in sich, daß der Schüler zu einem verständnislosen Nachplappern abgerichtet und daß überhaupt, um günstig zu bestehen, auf den Schein hin gearbeitet wird. Außerdem aber stellt sie an den Schüler äußerst hohe Anforderungen, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

Nicht zu verwechseln mit der neuen Methode ist die Reformschule, die in unserem heutigen Schulwesen eine besondere Stellung einnimmt. Ihre Einrichtung, Aufgaben und Ziele sind in den Altonaer und Frankfurter Lehrplänen niedergelegt. Sie beruft sich auf Comenius als ihre Stütze und ihren Gründer. Da sie in unserer Zeit im Mittelpunkt des Interesses steht, so will ich zum Schlusse meiner Arbeit auf sie zu sprechen kommen. In seiner Schrift „Die Schulordnung in Comenius Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne" hat Reinhardt das Verhältnis der heutigen Reformschule zu Comenius behandelt. Ich habe sie zur Erläuterung in meiner Arbeit herangezogen.

Nach diesen Lehrplänen wird in Sexta mit der französischen Sprache, sowohl im Gymnasium, als auch im Realgymnasium begonnen. In Untertertia folgt das Latein und in Untersekunda auf dem Gymnasium die griechische, auf dem Realgymnasium die englische Sprache. Bis Untertertia haben wir also eine gemeinsame höhere Lehranstalt mit den Lehrplänen der Realschule; erst von Untertertia ab tritt eine Scheidung in die einzelnen Schulgattungen ein. Die Bedeutung und die großen Vorzüge dieses gemeinsamen Unterbaues für Schule und Haus sind unschwer zu erkennen, ermöglicht er doch noch in Untertertia einen Übertritt von der Realschule nach dem Gymnasium oder Realgymnasium. Eltern und Schülern ist dadurch die Wahl eines Berufes wesentlich erleichtert; der Schüler selbst braucht dadurch nicht erst etwas zu lernen, wozu er keine Neigung verspürt und wozu ihm vor allem öfters auch die Anlagen fehlen.

Bei den meisten jetzigen Anstalten fällt in die 4 ersten Jahre die Erlernung dreier fremden Sprachen der lateinischen, französischen, englischen oder griechischen. Der Schüler beginnt also bereits mit einer neuen Sprache, ehe er die Elemente der ersten Fremdsprache begriffen und verarbeitet hat. Die Kräfte, die sich sonst auf einen Gegenstand konzentrieren könnten, werden zersplittert und, wo gute Leistungen erzielt werden müßten, sind oft recht dürftige Resultate an der Tagesordnung. Zumal wo in Sexta mit einer Sprache begonnen wird, die durch die Schwierigkeit ihrer Grammatik und die Eigenart ihrer Wortstellung dem Schüler oft unüberwindbare Hindernisse in den Weg legt, während sie drei Jahre später, nachdem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er durch gründliche Erlernung der Fundamente der französischen Sprache die nötige sprachliche Schulung erhalten, ihn zu eignem logischen Nachdenken anregt und infolgedessen ein größeres Interesse und Verständnis erzielt wird. Im andern Falle verliert er die Lust und die Lernfreudigkeit, die zur sicheren Kenntnis einer Fremdsprache unbedingt erforderlich sind, und er wird sich im wahrsten Sinne des Wortes in diesem Fache durch die Schule hindurchquälen.

Ehe ich nun weiter fortfahre, möchte ich noch auf eine wichtige und für unser Schulwesen segensreiche Einrichtung zu sprechen kommen, die nur durch den gemeinsamen Unterbau ermöglicht wird: die innige Vereinigung zweier Anstalten, von Realgymnasium und Realschule einerseits und von Gymnasium und Realschule andrerseits. Diese Angliederung zweier Schulgattungen ermöglicht es auch kleineren Städten, ohne große Mehrausgabe zwei höhere Lehranstalten zu besitzen. Dabei hat das Nebeneinandergehen dieser beiden Anstalten einen großen erzieherischen und praktischen Wert: es werden Kinder vom Realgymnasium oder Gymnasium ferngehalten, die vermöge ihrer Fähigkeiten sich nur mit Mühe und ständiger Nachhilfe durch die Anstalt durchringen, wenn es ihnen überhaupt gelingt. Diese schwachen Schüler gehen einfach in Untertertia nach der Realschule über. Dabei soll durchaus nicht gesagt sein, daß derartig für Sprachen schwach begabte Kinder nicht in den Realien Gutes, ja sogar Hervorragendes leisten, während sonst ohne diesen geeigneten Boden ihre Fähigkeiten verkümmern oder sich nicht in dem gewünschten Maße entfalten können. Vor allem aber bietet eine derartige Anstalt den Schülern, die einen praktischen Beruf ergreifen wollen, den außerordentlichen Vorteil, sie besitzen eine in sich abgeschlossene Bildung, die sie befähigt, im späteren Leben ihren Posten voll und ganz auszufüllen. Sie brauchen nicht einem geringen Bruchteil zu Liebe Dinge zu lernen, die sie später nie anzuwenden Gelegenheit haben. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß sie infolge mangelhafter Vorbildung den Anforderungen ihres Berufes nicht gewachsen sind.

Wie steht es nun mit den Kosten einer derartigen Anstalt? Auf den ersten Blick erscheinen drei neue Lehrer erforderlich. Dem ist aber nicht so, da die Schüler der beiden Anstalten in den verschiedensten Fächern kombiniert unterrichtet werden können. So vor allem in Religion, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Turnen und Zeichnen. Ja, schließlich ist immerhin noch die Möglichkeit vorhanden, daß auch der deutsche und mathematische Unterricht zusammen erteilt werden kann, da die Ziele beider Anstalten in diesen Fächern im Prinzip dieselben sind. Eine Trennung wäre also nur erforderlich in Französisch und in Englisch oder Lateinisch. Es wäre also höchstens ein neuer Oberlehrer einzustellen.

Ich habe oben erwähnt, daß durch die Einrichtung einer Reformanstalt den Eltern die Wahl eines Berufes für ihr Kind wesentlich erleichtert wird. Es wäre ja nun immerhin möglich, daß Eltern aus falschem Ehrgeiz und in Verkennung der Anlagen ihres Kindes es nun doch auf die Lateinschule schicken, um ihm eventuell für später eine größere Berufsauswahl zu ermöglichen. Das ändert sich im Laufe der Zeit von selbst, einmal durch die Gleichberechtigung aller höheren Lehranstalten, andrerseits dadurch, daß die auf einer Realschule genossene Vorbildung für einen praktischen Beruf vollkommen genügt, ja sogar vor jeder andern den Vorzug verdient, da gerade ihre Ziele dem Bildungsbedürfnis der größten Mehrzahl der Bürger einer Kleinstadt am sympathischsten sind. Außerdem sehen derartige Eltern, daß beide Anstalten vollkommen gleichwertig nebeneinanderstehen, und daß nicht die Bildung der „Lateinschule" eine bessere oder vornehmere ist, denn die Kinder werden in dem größten Teil der Lehrfächer zusammen und von denselben Lehrern unterrichtet; auch die Schüler selbst werden vor falscher Überhebung und vor dem Dünkel bewahrt, der sich oft noch im späteren Leben in unangenehmer Weise bemerkbar macht.

So wäre es denn mit Freuden zu begrüßen, wenn die Errichtung von Reformanstalten in demselben Maße Fortschritte machte wie seither, zur Freude von Schule und Haus, zum Segen für unser deutsches Vaterland.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf